

Quintus Septimius Florens Tertullianus, kurz Tertullian, war ein früher antiker christlicher Schriftsteller. Von ihm kennen wir bereits aus dem 2. Jahrhundert die Beobachtung, dass sich Christen nicht dadurch von Nicht-Christen unterscheiden, weil sie sich caritativ einsetzen. Auch unter Nicht-Christen gibt es die, die sich um Arme und Kranke kümmern. Was anders bei den Christen ist, so schreibt Tertullian, dass sie einander lieben. „Seht“, sagen die, die es beobachten, „wie sie einander lieben.“ „Seht, wie sie füreinander zu sterben bereit sind.“ Gestern habe ich ein Wahlplakat der Humanisten in NRW gesehen, die eine klarere Trennung von Kirche und Staat in ihrem Wahlprogramm verankern. Es gibt viele unterschiedliche Argumente und viele verschiedene Strukturen, wie Kirche und Staat zueinander in Beziehung stehen können und sollen in einer Staatsform und einer Gesellschaft.

Und immer wieder gibt es Menschen, die die christlichen Wurzeln und Werte nennen, auf denen unsere Verfassung und andere europäische Verfassungen beruhen.

Es ist gut und richtig, darüber zu sprechen, Erfahrungen in unterschiedlichen Ländern auszutauschen und auch in dieser Frage um einen guten Weg für die Menschen zu ringen.

Bedenkenswert finde ich dabei die Beobachtung und Beschreibung des Tertullian. Christinnen und Christen wurden erkannt, ja, Christinnen und Christen stachen heraus, weil sie sich liebten.

Nun ist Liebe heutzutage in aller Munde, eher inflationär als zurückhaltend. Und so können wir eigentlich nur staunen, wenn Jesus sagt, dass er uns etwas Neues hinterlässt.

Dabei handelt und spricht Jesus keineswegs strategisch wie heutige Marketingfirmen es versuchen. Er will uns nicht neugierig machen mit einer irreführenden Botschaft, dass er uns etwas Neues hinterlässt. Jesu Botschaft ist etwas grundlegend Neues. Vor allem die tiefe Übereinstimmung seiner Worte, seiner Haltung und seiner Taten.

Die Worte des neuen Gebotes „Liebt einander!“ stehen in unmittelbarer Nähe zu seiner Fußwaschung. „Wie ich Euch geliebt habe, so sollt auch Ihr einander lieben.“ sind keine leeren Worte. Sie werden unmittelbar mit Leben gefüllt. Ich will der Diener aller sein. Ich will aus Liebe tun, wozu auch ein jeglicher liebender Mensch in der Lage ist. Wir sollten uns immer davor hüten, ausgrenzende Linien zu ziehen. Nicht: Wir sind die Liebenden und die anderen nicht. Aber sollte es uns gelingen, dass Menschen auf uns aufmerksam werden, weil wir Liebende sind, dann werden sie uns fragen, warum wir tun, was wir tun und sagen, was wir tun.

Diese Haltung der Liebe trieb Ronja und ihre beiden Freundinnen in der vergangenen Woche an, eine sterbende Biene mit einem kleinen Blument Teppich, bei dem die Blumen in Zuckerwasser getränkt waren, vor dem Tod bewahren zu wollen. Der Mensch liebt, oder er liebt nicht. Nicht die Suche nach liebenswerten Objekten, sondern das Erkennen von Liebensbedürftigem bestimmt die Handlungen der oder des Liebendenden.

Die Offenbarung des Johannes, aus der uns Dagmar gelesen hat, mag uns phantastisch vorkommen, also aus dem Reich der Phantasie entsprungen. In Wahrheit aber wird hier in Bildern zur Sprache gebracht, was das Neue an der Botschaft Jesu ist. Die Wohnung Gottes unter den Menschen wird Wirklichkeit dort, wo sich die liebende Haltung Raum verschafft. Das Fehlen des Meeres kann nur verstehen, wer nicht das Erholsame und Erfreuliche eines Badeurlaubs vor Augen hat, sondern darum weiß, dass das Meer in der apokalyptischen Bildersprache der Ort des Bösen ist.

Neu und gleichermaßen unfassbar ist die Botschaft Jesu, dass die Herrlichkeit in der Passion liegt. Die Liebe macht auch vor dem Tod nicht halt. „Seht, wie sie bereit sind, füreinander zu sterben.“ erstaunt schon die Menschen im 2. Jahrhundert, als sie Christinnen und Christen beobachten.

Heute spricht der Bischof von Rom Charles de Foucauld's heilig. In einer reichen französischen Adelsfamilie 1858 geboren, wird er mit 6 Jahren Waise und wächst zusammen mit seiner Schwester beim Großvater auf, der Offizier ist. Als 12- und 13jähriger erlebt Charles die Grausamkeiten des Krieges im Deutsch-Französischen Krieg, wie es heute die Menschen in der Ukraine und anderen Kriegsplätzen unserer Welt erleiden. Er selbst wird später Soldat und verliert seinen Glauben, der katholisch geprägt war. Beeindruckt haben ihn dann muslimische Menschen, die sehr fromm und gottesfürchtig waren. „Mein Gott, wenn es dich gibt, lass mich dich erkennen!“ betet er und findet schließlich durch das Sakrament der Versöhnung zu seinem Glauben zurück.

Bemerkenswert ist, dass Bruder Karl – wie er in Deutschland auch genannt wird – als ursprünglich reicher französischer Intellektueller seinen Weg nach dem Vorbild des eher armen Lebens Jesu in Nazareth sucht und geht. Das stand im Kontrast zum Trend der Kirche seiner Zeit, die ja bekanntlich im Ersten Vatikanum 1870 die Unfehlbarkeit dogmatisierte, sich bis in ultramontane Extreme gegen den „Modernismus“ wandte und sich so gegen die Strömungen der Gesellschaft stellen wollte. So entstanden auch erst 1933 – vier Jahre nachdem er als Kriegsgefangener im Ersten Weltkrieg hingerichtet wurde – die ersten Gemeinschaften der Kleinen-Brüder-Jesu und der Kleinen-Schwestern-Jesu im Sinne des Charles de Foucauld's.

Ich habe ihn und seinen Lebensweg kennengelernt, als ich als Pfarrer nach Aachen kam. Dort leben Gemeindemitglieder nach dem Vorbild des Bruder Karl.

Ein Mensch, der das Neue der Botschaft Jesu beherzigt hat und deshalb am Alten festhielt, als seine Kirche einen falschen neuen Weg zu gehen begann.

Es sind also weniger die Vokabeln „alt“ und „neu“, die uns leiten sollten. Die Spiritualität der Kleinen Schwestern beruht darauf – Zitat – „das Kind von Bethlehem, das in Einfachheit und ohne Macht zu uns kommt, als Herzmitte zu betrachten.“ Sie, die „kleinen Schwestern“ und „kleinen Brüder“ leben in kleinen Gruppen kontemplativ mitten in der Welt, oft unerkannt, um mit den Ärmsten der Menschen zu leben, zu arbeiten und Jesus Christus unter ihnen gegenwärtig zu machen.

So möchte ich enden mit einem Gebet des Charles de Foucauld's, das er zunächst Jesus in den Mund legt:

Mein VATER,  
ich überlasse mich Dir,  
mach mit mir, was Dir gefällt.  
Was du auch mit mir tun magst,  
ich danke Dir.  
Zu allem bin ich bereit, alles nehme ich an.  
Wenn nur Dein Wille sich an mir erfüllt  
und an allen Deinen Geschöpfen,  
so ersehne ich weiter nichts, mein Gott.

In Deine Hände lege ich meine Seele;  
Ich gebe sie Dir, mein Gott,  
mit der ganzen Liebe meines Herzens,  
weil ich Dich liebe,  
und weil diese Liebe mich treibt,  
mich Dir hinzugeben,  
mich in Deine Hände zu legen,  
ohne Maß,  
mit einem grenzenlosen Vertrauen;  
denn Du bist  
mein VATER.  
AMEN